

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 18 (1935)
Heft: 15

Artikel: Was ist Brüderlichkeit?
Autor: Katscher, Leopold
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408602>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. und 15. jeden Monats

Sekretariat der F. V. S. Bern, Gutenbergstr. 13 Telefonanruf 28.663 Telegrammadresse: Freidenker Bern	Was wir für uns selber tun, stirbt, was wir für andere tun, bleibt ewig. J. Z. Ormont.	Abonnementspreis jährl. Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—) Sämtliche Mutationen bezügl. des Abonnements, Bestellungen etc. sind zu richten Transitfach 541, Bern
I N H A L T : Was ist Brüderlichkeit? — Totalitätsansprüche! — Kritische Bemerkungen zum Katholikentag in Prag. — Erziehung zum katholischen Christentum. — Feuilleton: Der Mann mit den Madonnen, Ein Kämpfer für Friede und Völkerverständigung. — «Aus der Bewegung»: Vom Prager Kulturtag, Fortschritt oder Rückschritt?, Freie Grüsse aus der Ferne.		

Was ist Brüderlichkeit?

Von Leopold Katscher.

«Man lasse keine Gelegenheit, Gutes zu wirken, ungenützt vorübergehen.»
 (Jeremias Gotthelf.)

Während eines heftigen Regensturmes begegnete mir einst auf einer einsamen Landstrasse ein kleines, schwächliches Mädchen, das einen viel grösseren Knaben auf dem Rücken trug. Freundlich fragte ich es: «Was fehlt denn dem kleinen Burschen, liebes Kind?» — «Er hat das Knie zerschlagen!» — «Wie weit habt ihr noch?» — «Fünf Kilometer.» — «Ist er nicht zu schwer für dich?» — «Zu schwer? Je nun, er ist doch mein Bruder!»

Das ist Brüderlichkeit.

Das ist der Geist der kommenden Zeit: Wie gross die Schwierigkeiten, die Opfer, die Gefahren auch immer sein mögen — sie werden klein und bedeutungslos, wenn wir unser Auge auf den leuchtenden Stern der Brüderlichkeit der Menschen richten, der über ihnen strahlt. Wie das Glück des häuslichen Familienlebens von der fröhlichen Bereitwilligkeit abhängig ist, mit der ältere Geschwister und Eltern, weil mit grösserer Einsicht und Kraft begabt, ihren Pflichten und Verantwortungen nachkommen — so beruht das Glück und Gedeihen der Familie der Menschheit auf der Opferwilligkeit, mit der diejenigen, die Gesundheit, Reichtum oder Weisheit besitzen, diese ihre Vorteile in den Dienst ihrer jüngern Geschwister stellen, die ihnen an Alter oder Entwicklung nachstehen, die schwächer an körperlicher oder geistiger Befähigung sind, weniger fortgeschritten in Erziehung und Kultur.

Die für unser Familienleben anerkannte Grundlage muss zu der weitem Fläche der allgemeinen Bruderschaft ausgedehnt werden.

Die wesentlichen Grundsätze der Bruderschaft sind heutzutage allgemein in Geltung. Jedes Kind kann beim Seilziehen in der Turnstunde den offensichtlichen Vorteil erkennen, den vereinigte Kraftanstrengung bietet. Jeder Arbeiter kennt den Gewinn, den gemeinsames Vorgehen, zum Beispiel durch die Gewerkschaften, gewährleistet. Jeder Kaufmann ist sich vollkommen klar darüber, um wieviel grösseren Nutzen er sich durch die Bildung einer Gesellschaft oder Genossenschaft sichert, wo alle den Gewinn teilen, anstatt als Konkurrenten einer des andern Preise zu drücken. Die Verwaltung eines Staates hängt von dem Willen seiner gemeinsamen Bevölkerung ab, regiert zu werden. Denn die Aufgabe der Regierung besteht darin, alle Mittel des Landes zum Wohle seiner Staatsbürger zu organisieren. Der Vorteil ist selbstverständlich.

Brüderlichkeit ist also der Geist der Gemeinschaft in der Arbeit. Jedoch soll er nicht auf einige Gebiete beschränkt bleiben, wie es jetzt der Fall ist; er muss vielmehr überall zur Herrschaft gelangen, nicht nur dort, wo Kinder spielen oder wo ein Gewerkschaftsführer oder Verwaltungsrat die zu seinem Verbands oder seiner Gesellschaft gehörenden Mitglieder organisiert; auch nicht nur dort, wo eine Regierung die Geschicke einer Nation leitet und bewacht, sondern jeder einzelne Schaffenskreis in unserm Leben, jede Beziehung, die uns mit unserm Brudergeschöpf verbindet, soll von ihm durchdrungen sein.

Güte, Zusammenschluss, Brüderlichkeit: Das muss der Grundton sein, auf den wir alle unsere Bestrebungen und Handlungen abstimmen.

Dienst, nicht Erfolg soll der Massstab der Menschen sein, denn die Menschheit ist eine Brudergemeinschaft von Seelen, nicht ein Rudel gieriger Wölfe. Fürchte nicht Menschen! Der Feind ist Not, Elend, Hunger, Kälte, Unwissenheit, Schmutz, Krankheit, Dummheit, Gedankenlosigkeit. Brüderlichkeit heisst: Sorgfalt, Sorge für unsere Mitmenschen. Sie unterdrückt nicht die Individualität, sondern wie jedes Kind seine persönliche Kraft zur Stärkung der Spielgruppe beim Seilziehen einreißt, so müssen wir alle bereit sein, gemeinsam zu ziehen und unser Teil zum Glück und Fortschritt der Welt beizutragen. Niemand hat das Recht, aus Veranlagung oder mürrischer Laune träge zu sein — ein totes Gewicht, das die andern tragen müssen.

Wo liegt die grosse Tragik des Menschenlebens? In der Armut? Wer von uns hätte nicht schon in irgendeiner Weise unter Armut gelitten? — In der Torheit? Wer von uns kann sich rühmen, weise zu sein? — In der Sünde? Wer von uns kann behaupten, gut zu sein?

Aber *darin* liegt sie, dass wir Menschen als *Fremde* nebeneinander stehen. Das ist das Unglück: Wir kennen einander nicht, wir achten einander nicht. Das Erkennen und Belätigen der Brüderlichkeit kann alles heilen. Denn wir müssen uns bemühen, andere Leute und ihre Beweggründe verstehen zu lernen.

Wir müssen uns immer klar vor Augen halten, dass, wie verschieden auch ihre Arbeit, ihr Glaube, ihre Ideale von den unserigen sein mögen, sie doch alle bei dem grossen Werk der Kultur gebraucht werden, das die Menschheit zu ihrer höchsten Vollendung führen soll. Denn es ruht soviel

Gutes in den Schlechtesten von uns, es lebt soviel Schlechtes in den Besten von uns, dass es jedem übel ansteht, an seinem Nächsten etwas auszusetzen. Brüderlichkeit heisst, den Nächsten ertragen; nicht nur was er *denkt*, sondern auch das, was er ist.

Die gewaltigen Aussichten, die sich der Welt eröffnen, verlangen grössere Bemühungen, mehr Weitblick, wirksamere Organisation von allen denen, die in einer der Bewegungen stehen, welche das Ideal der Bruderschaft vertreten. Denn Bruderschaft ist die *praktische Anwendung* jeder moralischen und sozialen Tugend; es genügt nicht, darüber zu *sprechen*. Propaganda, Predigten, Vorträge, Broschüren, Flugblätter, sogar all dies zusammen ist nicht das Wesentliche. Ein noch so geringer Liebesdienst, wirksam ausgeführt, wiegt sie alle auf.

Schwatzt nicht, sondern arbeitet! Verurteilt nicht, sondern helfet! Tadelt nicht, sondern dienet! Es ist nicht unsere Aufgabe, zu richten oder zu strafen. Aber Dienst und Opfer, das sind die Pflichten all derer, die in Glück und Wohlstand in der Welt leben. Nicht von den Armen und Unwissenden darf man Opfer fordern. Sie müssen schon ohne ihren Willen zuviel opfern. Aber die, denen es gut geht, die gebildet und wohlherzogen sind, die die Vorrechte der guten Gesellschaft geniessen, sie sollten bereit sein, sich zu opfern, um jene andern zu erheben.

Was ist Brüderlichkeit?

Ich habe gelernt, dass die *Brüderlichkeit ein Leben ist, das gelebt werden muss*, nicht ein Bekenntnis, an das man glaubt; eine Tatsache, nicht eine Lehre; *Nächstdienst, nicht Selbstdienst*. Sie umschiesst die Schwachen und die Starken, die Törichten und die Weisen, den Sünder und den Heiligen.

Brüderlichkeit ist international, nicht national; ist universal, nicht lokal; ist seelisch, nicht physisch. Sie erfordert Wissen, nicht Aberglaube; Geschick, nicht Einfältigkeit; Weisheit, nicht Naivität. Sie ist Toleranz, nicht Neutralität; Einheit, nicht Gleichheit; Freundschaft, nicht Götzendienst. Sie ist Liebe für alle. Sie ist ein Ideal; lasst es uns zur Wirklichkeit gestalten!

Haltet dies stets in euren Gedanken, meine Freunde, dort draussen in der Welt:

Wann, wo und in welcher Gestalt ihr jemand treffen mögt, *er ist euer Bruder!*

Und denke zederzeit an August Forels herrliches Wort: «Wir müssen unseres Bruders Hüter sein.»

(Mit Erlaubnis des Verfassers, *Gesinnungsfreund L. Katscher, entnommen der «Nation», Nr. 22.*)

Feuilleton.

Der Mann mit den Madonnen.

In C., einem kleinen Dorf bei Lugano, wohnte etwas abseits in einem kleinen Haus ein Kaufmann, der ob seiner Frömmigkeit und seines einfachen Lebens in der ganzen Umgebung bekannt und geschätzt war. Er fiel aber nicht durch ein bigottes Wesen oder durch seine täglichen Kirchgänge auf, sondern es war nur allgemein bekannt, dass in der Kammer, in der er schlief, eine Sammlung von einfachen Madonnenbildern hing, von denen er sich nie trennte.

Er hatte mit dieser Sammlung an seinem 30. Geburtstag begonnen. Das erste Bild kaufte er bei einem Altwarenhändler, und er hing es rechts neben seinem Bett an der Wand auf. Die andern kaufte er später, immer in Abständen von zwei oder drei Jahren, und als die rechte Wand ganz bedeckt war, kamen die nächsten Bilder an die linke Wand. Es waren im Laufe der Jahre zwölf Madonnenbilder geworden, die seine einfache Kammer schmückten.

Er hing die Bilder stets selber auf. Ja, er machte dieses Aufhängen der Bilder beinahe zu einer heiligen Handlung. Er nahm sie an einem Samstag vor, und auch an dem Sonntag danach blieb sein Haus und vor allen Dingen seine Kammer vor jedermann verschlossen. Er kam selber nur ein oder zweimal heraus, aber nur, um etwas zu sich zu nehmen und wieder in seine Kammer zu verschwinden.

Totalitätsansprüche.

Gedanken zum deutschen Kirchenstreit.

Seit Faschismus und Nationalsozialismus den sog. «autoritären» Staat aus der Wiege gehoben haben, kennen wir auch den Begriff des Totalitätsstaates, d. h. desjenigen Regierungssystems, bei dem der Staat Anspruch darauf macht, als einzige Macht das gesamte öffentliche wie private Leben seiner Bürger zu beherrschen und in festen Richtlinien zu leiten. Dass der autoritäre Totalitätsstaat, will er diesen Namen zu Recht führen, jede Freiheit, wie Glaubens- und Gewissensfreiheit, Pressefreiheit, Vereinsfreiheit, überhaupt jede freie Meinungsäusserung, mit starker Hand unterdrücken muss, liegt klar auf der Hand. Politische Parteien, ausgenommen die herrschende «staatserhaltende» Partei, kennt der «starke» Führerstaat nicht. Ja, er muss zur Stütze des Systems auch jede private Meinung, die nicht der Verherrlichung der Staatsmacht dient und das System stützen hilft, unterdrücken. Dazu werden zweierlei Mittel angewendet: Propaganda und Gewalt.

Der Propagandaminister hat das Volk mit friedlichen Mitteln gefügig zu machen. In allen Tonarten müssen grosse Worte grosse Taten vorspiegeln. Mit Hilfe einer Massensuggestion soll das Volk für den totalen Staatsbegriff gewonnen werden. Glänzende militärische Aufzüge, verbunden mit einem Führerkultus, der den mittelalterlichen Heiligenkultus noch in den Schatten stellt, sollen dem Volke den Vorteil des gleichgeschalteten Autoritätsstaates vor Augen führen. Glänzende Feste sollen die untern Volksschichten in einen Freudentaumel versetzen, der sie derart für die Grösse und Ueberlegenheit des «nationalen» Staates begeistert, dass sie alle die andern schweren Tage der Entbehrung vergessen, an denen es «viel Steine gab und wenig Brot». Diejenigen, die auf diese Massensuggestion nicht hereinfallen, werden mit Gewalt in die eisernen Fangarme des machthungrigen Staates gestossen und wenn sie nicht klein beigegeben, in diesen Armen schnell oder langsam zu Tode gedrückt.

Wenn wir für diese traurigen Tatsachen aus verschiedenen Diktaturländern Hunderttausende Beweise haben, wenn wir mit eigenen Augen diese wahren «Greuelnachrichten» tagtäglich lesen und fast darob verzweifeln, dass wir nicht helfen können, so scheint uns dies alles etwas Niedergewesenes. Und doch ist dem nicht so. Es gibt heute noch eine weltliche Macht, die dieselben Totalitätsansprüche macht wie der gewalttätige Autoritätsstaat, die katholische Kirche. Verbrennen auch keine ketzerischen Menschenleiber mehr auf Scheiterhaufen, werden Menschen auch nicht mehr zu Krüppeln oder

Die Leute im Dorf erfasste an diesen Tagen eine sonderbare Erregung. Sie standen dann in der Nähe des Hauses, denn der fromme Mann begleitete das Aufhängen der Bilder mit seltsamen Zeremonien. Jedenfalls hörten sie ihn abwechselnd hämmern und singen, klopfen und beten; und viele Frauen, die sich unter den Fenstern oder in der Nähe der Tür aufgestellt hatten, sangen und beteten dann heimlich mit.

Auch der Pfarrer der kleinen Gemeinde gedachte in diesen Tagen des Mannes. Er sprach über seine Art, Gott und der Madonna zu dienen, und die Gemeinde dankte Gott, dass sie so einen frommen und ehrbaren Mann in ihrem Dorf hatte.

Sonst machte er nicht viel Wesens von sich und seinen Madonnen. Er hatte in dem benachbarten Lugano ein kleines Geschäft, ging am Morgen bei Zeiten aus dem Haus und kam abends spät zurück.

Aber zweimal im Jahr, immer zu Maria Himmelfahrt und noch einmal im Herbst, schloss er sich mit seinen Madonnen ein. Dann feierte er ein stilles Fest mit ihnen, liess sich abermals ein oder zwei Tage nicht sehen, und die Lauscher hörten einen klingenden Ton, wie sie ihn in der Kirche vernahmen, wenn der Pfarrer das Allerheiligste hob und die Chorknaben die silbernen Glöckchen schüttelten. Unterdessen vergingen die Jahre. Der Mann wurde älter und älter. Er hatte aber die sechzig kaum überschritten, da musste er sich plötzlich legen, denn er war krank geworden. Man holte den Arzt, und nachdem ihn der kleine Medikus lange untersucht hatte, klopfte er ihm vorsichtig auf die Schulter, sagte ihm, dass er wahrscheinlich Krebs hätte und operiert werden müsse.